

Der Weg der Jakobspilger¹

Josef Binder

Bedeutung der Wallfahrt nach Santiago de Compostela

- | | |
|--|--|
| <p>1. „Wer daz elent bawen wel,
der heb sich auf und sei mein gesel
wol auf sant Jacobs straßen!
Zwei par schuoch, der darf er wol,
ein schueßel bei der flaschen.</p> | <p>3. Sack und stab ist auch darbei,
er luog, daz er gebeichtet sei,
gebeichtet und gebueßet!
Kumpt er in die welschen lant,
er findt kein teutschen priester.</p> |
| <p>2. Ein braiten huot, den sol er han,
und an mantel sol er nit gan,
mit leder wol besezet,
es schnei, es regn, es waehle der wint,
daz in die luft nicht nezet.</p> | <p>26. Bei sant Jacob vergibt man pein und schult,
der liebe got sei uns allen holt
in seinem hoechsten trone!
Der sant Jacob dienen tuot,
der lieb got sol im lonen“²!</p> |

Die alten Lieder der Jakobspilger, aus denen wir soeben eine kurze Kostprobe erhalten haben, sind längst verklungen. Strapazen, Entbehrungen und Gefahren eines modernen Jakobspilgers, selbst wenn er – im Gegensatz zu uns – zu Fuß unterwegs ist, sind kaum noch mit jener Mühsal vergleichbar, die für so manchen Pilger des 11. bis 15. Jahrhunderts, der Blütezeit der Wallfahrt nach Santiago de Compostela, mit einem schlichten Steinkreuz auf einem Friedhof „im Elend“, also in der Fremde – in Not, Armut und Unglück – endete. Die hohe Zeit des Jakobsweges, in der Santiago für die Christenheit teilweise von größerer Bedeutung war als Jerusalem oder Rom, gehört zwar der Vergangenheit an; im heutigen Zeitalter einer pluralistischen und säkularisierten Mediengesellschaft fällt es auch unserer Kirche zunehmend schwer, der Botschaft Jesu Christi Raum und Gehör zu verschaffen. Dennoch hat es Papst Johannes Paul II. am 19./20. August 1989 vermocht, die bislang größte Pilgerschar, näm-

1 Überarbeitete sowie erweiterte Fassung eines Vortrags anlässlich der Pilgerreise von Gläubigen der Pfarrei „St. Jakobus maj.“ in Gersthofen an Pfingsten 1996 nach Santiago de Compostela.

2 Jacobston oder auch Gesang der Muschelbrüder, zitiert nach cgm 809, Bl. 61 r^o – 63 r^o (Ende des 15. Jh.), Bayerische Staatsbibliothek München.

lich mehr als 500 000 Jugendliche aus ganz Europa und aus Übersee, am „Monte del Gozo“, dem „Berg der Freude“ zu versammeln³. Von dieser Anhöhe aus erblickt man bekanntlich als traditioneller Wallfahrer zum ersten Mal die Türme von Santiago de Compostela. Während 1993, dem letzten sog. „Heiligen Jahr“, als der Jakobstag – das ist der 25. Juli – auf einen Sonntag fiel, haben sich ca. sechs Millionen Menschen aus der ganzen Welt am Grab des Apostels Jakobus des Älteren eingefunden. Es erscheint daher angezeigt, einige Aussagen skizzenhaft darüber zu treffen, weshalb denn und in welcher Weise Pilger sich seit rd. tausend Jahren auf den Weg nach Santiago, zum hl. Jakobus machen.

Wesen und geschichtliche Entwicklung der Wallfahrt

Der Mensch, nach katholischem Verständnis ursprünglich ein „civis coelestis“ oder – „paradisi“, ein Bewohner des Himmels oder des Gartens Eden, wird infolge des Sündenfalls von Adam und Eva zum „hospes terrestris“, zum Gast auf Erden geboren, wo er „peregre“, d. h. in der Fremde ist, wo Versuchung und Gefahr für sein Seelenheil in Form der Sünden gegen Gott und den Nächsten auf ihn warten, und von wo aus er über Reue und Buße, ggf. erst nach seinem Tod durch das sog. Fegefeuer bzw. seine Läuterung, wieder zum „civis coelestis“, zum Himmelsbewohner wird⁴.

Begriffsbestimmungen

Eine Wallfahrt war und ist die augenfällige Umschreibung der „peregrinatio terrae“, der Pilgerschaft auf Erden. Der Mensch begibt sich in die Fremde, um sich zu vergegenwärtigen, daß auch sein Leben, die Zeitspanne zwischen Geburt (bzw. Empfängnis) und Tod, letztlich eine Pilgerschaft ist.

Der Begriff „Pilger“ ist eine Entlehnung aus dem lateinischen Wort „peregrinus“; übersetzt „derjenige, welcher über den eigenen Acker, das eigene Land bzw. Siedlungsgebiet, speziell den ‘ager romanus’, das römische Territorium hinausgeht“, also der Fremde, der Ausländer. Im mittelalterlichen Latein bezeichnet „(frater) pelegrinus“, eine sog. Dissimilation von peregrinus, dann den „Fremden (Mönch), der als Gast in ein Kloster kommt“; vor allem jedoch den „Wallfahrer“⁵. Der Begriff „Wallfahrer“ wiederum stammt teilweise vom

3 Cayetano Enriquez de Salamanca [Übersetzung von Sabine Geck], Der Pilgerweg nach Santiago de Compostela, 2. Auflage, Freiburg 1994, S. 21.

4 Siehe hierzu auch Hansjörg Sing, Der Jakobsweg, 4. Auflage, Ulm 1992, S. 8.

5 Wolfgang Pfeifer, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 2. Auflage, München 1993, S. 1010.

althochdeutschen Wort „wallon“ ab, d. h. „wandern, umherschweifen, von Ort zu Ort ziehen, pilgern“⁶. Der Begriff „fahren“ geht zurück auf das althochdeutsche Wort „faran“, welches ursprünglich die allgemeinste Bezeichnung für jede Art der Fortbewegung (gehen, reiten, mit der Kutsche reisen, schwimmen, fliegen) darstellt (vgl. „fahrendes Volk“); erst allmählich wird er auf die Fortbewegung mit Wagen, Schiffen, Fahrzeugen aller Art eingeschränkt. Etwa ab dem 16. Jahrhundert ersetzt der Begriff „wallfahren“ das Wort „wallen“, also „eine (Fuß-)Reise als Pilger zu einer religiös verehrten Stätte unternehmen“⁷.

Unter „Weg“ versteht man herkömmlich eine „festgetretene oder befestigte Bahn zum Gehen oder Fahren“; ferner erfaßt man darunter die „zurückzulegende Strecke in einer bestimmten Richtung, Art und Weise“⁸. Der Wallfahrer selbst ist ein „homo viator“, ein Mensch auf Wanderschaft, auf dem Wege durch die Fremde (das „Elend“) zum Ort der Gnade; im übertragenen Sinne auf dem Wege vom irdischen Jammertal zum himmlischen Jerusalem, zu Gott. Wenn der hl. Augustinus feststellt: „Wisset, daß ihr Pilger seid auf dem Wege zum Herrn“⁹, so kann er sich auf das Wort Jesu berufen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“¹⁰. Seit alters her unterscheidet man zwei „Pilgerwege zu Gott“¹¹: Aus „religio carnalis“, d. h. aus körperlicher Frömmigkeit ergreift der Wallfahrer seinen Stab, geht durch Mühsal, Witterung und Gefahr seinen Weg zum Heiligtum, zum Herrn. Aus „religio spiritualis“, d. h. aus geistiger Gottesverehrung wendet sich der Mönch, die Nonne vom allzu Irdischen ab, um im „claustrum“ (Kloster) abgeschlossen ein entsagungsvolles und gottergebenes Leben nach dem Gelübde von Armut, Gehorsam und Keuschheit zu führen. Im Übergang vom 7. zum 8. Jahrhundert taten sich als Träger der Christianisierung des europäischen Festlandes zunächst iro-schottische und gallo-fränkische, später angelsächsische und fränkische Mönche hervor. Um der asketischen Weltentsagung willen verließen Columban, Gallus, Magnus, Kilian, Korbinian, Pirmin, Rupert, Willibrord, Winfrid-Bonifatius, aber auch Adalhard, Alkuin, Fulrad und Liudger in freiwilliger Buße und aus monastischem Ideal einer „peregrinatio pro

6 Pfeifer, a. a. O. S. 1534.

7 Pfeifer, a. a. O. S. 1010.

8 Pfeifer, a. a. O. S. 1544.

9 Zitiert nach Sing, a. a. O. S. 8.

10 Joh 14,6.

11 Vgl. Sing, a. a. O. S. 9.

Christo“, der „Pilgerschaft für Christus“ die Heimat und gründeten in der Fremde Zellen und Klöster¹².

Da man als gläubiger Christ in seinem Leben Jesus nachfolgen wollte und will, erschien es und ist es auch heute naheliegend, diejenigen Orte im „Heiligen Land“ zu besuchen, die mit dem Leben und Wirken des Herrn in besonderer Verbindung standen. Auch die Gräber der Apostel, namentlich von Petrus und Paulus in der „ewigen Stadt“ Rom, sowie früher Märtyrer entwickelten sich zu Zielen einer Wallfahrt. Santiago de Compostela ist seit gut tausend Jahren der krönende Abschluß zahlreicher Pilgerwege, die eigentlich nichts anderem als einer zwar schönen, historisch jedoch durchaus fragwürdigen Legende über Jakobus den Älteren folgen. Legenden sind bekanntlich nicht einfach aus dem Nichts, sondern aus oftmals mündlich weitergereichten Berichten entstanden. Die Häufigkeit ihrer Wiedergabe, wechselnde geschichtliche Hintergründe, Sprachunterschiede, regionales Brauchtum und vieles mehr ergeben letztlich eine fast unglaubliche Geschichte, die aber zumeist noch ihren wahren Kern besitzt¹³. Im neuen Testament ist von drei Personen namens Jakobus die Rede, von Jakobus dem Älteren und Jakobus, Sohn des Alphäus, genannt Thaddäus sowie Jakobus dem Herrenbruder. Gelegentliche Unsicherheiten, welcher von dreien denn in Santiago begraben liege, ließen den berühmten Spruch vom „wahren Jakob“ entstehen.

Jakobus der Ältere wurde am See Genezareth in Galiläa als Sohn des Fischers Zebedäus und der Salome, einer Verwandten Marias, geboren. Gemeinsam mit seinem Bruder Johannes, dem Evangelisten, wurde er Apostel Christi¹⁴. Nach Überlieferung des hl. Hieronymus soll er bald nach dem Tod des Herrn in der weit entfernten römischen Provinz „Hispania“ (Spanien) missioniert haben. Er folgte damit dem Pfingstaufruf Jesu: „Gehet hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“¹⁵ Es gilt daher als vorstellbar, daß er bereits vor der Überführung seiner Reliquien nach Santiago in Spanien war. Als er nach Jerusalem zurückkehrte, wurde er – das ist nun wieder historisch gesichert – der erste Bischof der Heiligen Stadt sowie unter Herodes Agrippa I. zum Tode verurteilt und hingerichtet, wie es in der Apostelgeschichte nachzulesen ist: „Um jene Zeit¹⁶ ließ der König Herodes

12 *Isnard Wilhelm Frank*, Kirchengeschichte des Mittelalters, Düsseldorf 1984, S. 14 ff.

13 Vgl. hierzu sowie zum Folgenden *Sing*, a. a. O. S. 12 f.

14 Mt 4,21 f.

15 Mk 16,15.

16 Wohl um das Paschafest des Jahres 44.

einige aus der Gemeinde verhaften und mißhandeln. Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ er mit dem Schwert hinrichten“¹⁷.

Er sei – so eine Legende – am Berge Sinai begraben worden, an der Stelle des berühmten Katharinenklosters. Als im Jahre 614 Sarazeneinfälle drohten, sei sein Leichnam nach „finis terrae“, zum Ende der damaligen Welt gebracht worden, in die Nähe des heutigen gleichnamigen Kaps am nordspanischen Atlantik. Weiter wird berichtet, das Boot mit seinem Sarkophag sei führerlos in der Bucht von „Iria Flavia“, des heutigen „El Padron“ gestrandet, etwa 20 km südwestlich von Santiago de Compostela gelegen. Den Sarg habe man auf einen Wagen gelegt und diesen von Stieren, die sogleich zahme Ochsen wurden, ziehen lassen, bis sie von alleine stehenblieben. An dieser Stelle habe man sodann sein Grabmal in Spanien errichtet, das allerdings in Vergessenheit geraten sei. Am 25. Juli wohl des Jahres 813 sah der Einsiedlermönch Pelagius – so die Überlieferung – des öfteren ein Licht, vielleicht einen Stern, über einem Feld und berichtete dies Bischof Theodomirus von Iria Flavia. Dieser sei der Sache nachgegangen, habe im tiefen Gebüsch das Apostelgrab mit römischen Inschriften, welche Jakobus identifizierten, entdeckt und eine Kirche über dem Grab errichten lassen. Im Umfeld sei eine Stadt gegründet worden, deren Name nach verbreiteter Ansicht allein schon Beweis genug für den Wahrheitsgehalt der Legende(n) sei: „Santiago“ von Sankt Jakob, „Compostela“ von „campus stellae“ Feld des Sterns (Sternenfeld). Nach Auffassung anerkannter Historiker unserer Zeit leite sich letzterer Begriff jedoch von „compos(i)tulum“ (Grabstätte) ab, dem Deminutiv (Verkleinerungsform) von „compos(i)tum“ (Friedhof)¹⁸.

Geschichtliche Entwicklung

Die mittelalterliche Pilgerfahrt gerade zum hl. Jakobus war eng mit der Entwicklung des Reliquienkultes verbunden. Seit dem 4. Jahrhundert erkannte man den Überresten oder Reliquien von Heiligen übernatürliche Kräfte zu. Bischof Gregor von Nazianz lehrte, die Leichname der Märtyrer besäßen ebensolche Kraft wie ihre heiligen Seelen. Nicht nur durch die Anrufung eines Heiligen im Gebet als Fürsprecher, sondern auch durch die Nähe zu seinen

17 Apg 12,1 f.

18 Yves Bottineau [Übersetzung: Sybille A. Rott-Ilfeld], Der Weg der Jakobspilger, 2. Auflage, Bergisch Gladbach 1992, S. 48.

Gebeinen, seiner Kleidung usf. ließ sich die Verbindung zu Gott herstellen¹⁹. Um als Pilger die „Kraft der Reliquien“ mitnehmen zu können, wurden etwa Berührungsreliquiare geschaffen, z. B. seitliche gitterartige Öffnungen am Schrein, damit man das „Unbegreifliche“ nicht nur „schauen“, sondern sogar mit den eigenen Händen „fassen“ konnte. In Anlehnung an das sog. fünfte Siegel nach der Offenbarung des Johannes²⁰ sollten die Gebeine der hingeschlachteten Märtyrer nämlich „unter dem Altar“ ruhen. Dem hl. Ambrosius und dem hl. Augustinus, den geistigen Urhebern dieser Sichtweise, war es ursprünglich ein Anliegen, die volkstümlichen Gedächtnisfeiern auf den Friedhöfen einzudämmen, bei denen allzuoft heidnische Bräuche gepflegt wurden. In feierlichem Überführungsakt (Translatio) wurden daher die Gebeine der Märtyrer von ihrer alten Grabstätte in die Kirche umgebettet. Seit dem 9. Jahrhundert war dann die Reliquienausstattung des Altars einer Kirche verbindlich vorgeschrieben²¹.

Für die Anziehungskraft von Santiago de Compostela als Wallfahrtsort ist ferner das mittelalterliche Bußverständnis von wesentlicher Bedeutung, was namentlich die eingangs zitierte 26. Strophe des „Gesangs der Muschelbrüder“ belegt.

Im frühen Christentum war es Sache des Bischofs, in Sünde gefallene Mitglieder nach dem vor ihm abgelegten Schuldbekennnis, bei offenkundigen Verfehlungen vor der Gemeinde, mit Bußwerken zu belegen (Gebet²², Fasten²³, Almosengabe²⁴, Bußkleidung, Ausschluß von den Sakramenten [Exkommunikation] u. ä.)²⁵. Erst der Vollzug der öffentlichen Buße unter Begleitung des Bischofs bzw. eines eigenen Bußpriesters bewirkte Lossprechung, Versöhnung und Wiederaufnahme (Rekonziliation) in die Gemeinschaft, welche in aller Regel am Gründonnerstag durch den Bischof, später den Bußpriester erfolgte²⁶.

Seit dem 9. Jahrhundert erfuhr das Bußwesen dadurch eine Milderung, daß man sich bei nicht öffentlich bekanntgewordenen Verfehlungen mit der gehei-

19 Vgl. *Karl Herbers*, Pilgern nach Santiago de Compostela, in *Der Weg der Jakobspilger von Bottineau*, S. 10 (13).

20 Offb 6,9.

21 Vgl. hierzu *Ulrich Wegner*, *Der Spanische Jakobsweg*, Köln 1995, S. 44.

22 Vgl. Mt 6,5–15.

23 Vgl. Mt 6,16–18.

24 Vgl. Mt 6,1–4.

25 Siehe hierzu *Godehard Josef Ebers*, *Grundriß des katholischen Kirchenrechts*, Wien 1950, S. 21 f.

26 *Ebers*, a. a. O. S. 48 f.

men Beichte begnügte. Geheime Vergehen wurden nunmehr dem örtlichen Priester durch geheimes Bekenntnis unter strenger Wahrung des Beichtgeheimnisses anvertraut und nach der Absolution durch geheime Buße gesühnt, deren Ableistung vom guten Willen des Sünders abhing²⁷. Offenkundige schwere Sünden wurden nach wie vor durch öffentliches Schuldbekenntnis und öffentliche Buße geahndet. Der sittlich-bessernde Aspekt der Buße trat in der Folgezeit immer mehr zurück; im Vordergrund stand jetzt die Tatsühne, die Strafableistung für die Übertretung der göttlichen Gebote²⁸. Da auf die objektive Ableistung des Bußwerkes abgestellt wurde, konnte dieses auch in Form einer Ersatzleistung abgegolten werden. So war es gestattet, z. B. ein Bußjahr durch 365 mit erhobenen Händen gebetete Vaterunser zu erfüllen (sog. Kommutation). Bedeutsam wurde auch der Brauch, nicht mehr persönlich abzuleistende Bußen von einem Stellvertreter, am besten einem Mönch, erbringen zu lassen; zu dessen Unterhalt hatte man freilich mit einem Entgelt beizutragen (sog. Redemption)²⁹. Die öffentliche Beichte trat mehr und mehr in den Hintergrund, bis schließlich das Vierte Laterankonzil 1215 bestimmte, daß jeder Gläubige wenigstens einmal im Jahr seinem Pfarrer in geheimer Beichte die Sünden zu bekennen und die ihm auferlegte geheime Buße nach Kräften zu vollziehen habe³⁰.

Bei der Entwicklung des Ablasses, der seit der Mitte des 11. Jahrhunderts zu den bekanntesten Merkmalen des (mittelalterlichen) Bußwesens zählt, handelt es sich im Kern um einen von der Kirche vermittelten göttlichen Gnadenakt, durch welchen Bußauflagen nachgelassen bzw. in betreffende gute Werke umgewandelt werden³¹. Nachlaß (Redemption) sowie Umwandlung (Kommuntation) waren zunächst für Büßer gedacht, die für ihre öffentlich zu ahndenden Sünden die Bußwerke noch zu erbringen hatten; in der Folgezeit wurden sie rasch auf alle Gläubigen ausgeweitet, die sich aus freien Stücken oder auf Veranlassung ihres Beichtvaters einer Buße unterwerfen wollten. Neben dem Nachlaß in Form des Loskaufs durch eine Geldsumme für fromme Zwecke (zugunsten der Armen, der Auslösung von Gefangenen, des Baues einer Kirche usf.) wurden als umwandlungsfähige gute Werke etwa die Beteiligung an einem Kreuzzug oder einer Wallfahrt, die Ausrüstung eines Kreuzfahrers oder

27 Ebers, a. a. O. S. 92.

28 Arnold Angenendt, *Das Frühmittelalter*, Stuttgart 1990, S. 210.

29 Angenendt, a. a. O. S. 211.

30 Ebers, a. a. O. S. 93.

31 Frank, ebenda.

Pilgers, später dann Spenden oder Stiftungen für ein Kloster, eine Herberge, ein Spital, aber auch für Straßen- und Brückenbauten gerade an Pilgerwegen anerkannt³².

Nachlaß und ablaßfähige gute Werke, die „ad remissionem peccatorum“, d. h. zur Vergebung der Sünden ausgeschrieben wurden, erschienen so lange statthaft, als die Frage nach dem eigentlich sündenvergebenden Akt, d. h. das Verhältnis von Gewissenserforschung, Reue, guter Vorsatz, Bußwerk des Sünders und priesterlicher Absolution noch nicht theologisch geklärt und die Bußleistung nicht gänzlich in den Mittelpunkt gerückt waren. Infolge einer Unterscheidung der Scholastik zwischen Schuldfolge (*reatus culpae*) und Straffolge (*reatus poenae*) einer Sünde sowie zwischen zeitlicher und ewiger Straffolge ist der Ablaß lediglich auf zeitliche Sündenstrafen (*reatus poenae temporalis*) zu beziehen, also auch auf die im Jenseits, im Fegefeuer, d. h. als Läuterung zu erdulden zeitliche Strafe. Ewige Schuld- und Straffolge einer sog. Todsünde (*reatus culpae et poenae aeternae*) bleiben dagegen nach wie vor dem gnädigen Gericht Gottes unterstellt und werden ggf. durch das Ineinandergreifen von Reue des Sünders und sakramentaler Absolution kraft der Verdienste Jesu Christi vergeben³³.

Gerade dem mittelalterlichen Menschen ging es jedoch nicht allein um die Vergebung der Sünden; er fürchtete ebenso auch die Strafen in dieser und der künftigen Welt, mit welchen er namentlich bzgl. des Fegefeuers ganz handfest rechnete. Ein vollkommener (Jubiläums-)Ablaß als Gnadenakt wird seit 1122 durch Papst Calixtus II., bestätigt in der Bulle „*Regis Aeterna*“ des Papstes Alexander III. von 1187, jedem Pilger für sich selbst oder einen Verstorbenen gewährt, sofern er im Heiligen Jahr, wenn der Tag des hl. Jakob (25. Juli) auf einen Sonntag fällt, die Kathedrale von Santiago de Compostela durch die Heilige Pforte betritt, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser spricht, beichtet und kommuniziert³⁴.

In der Folgezeit kam es zu Mißbräuchen im Abblaßwesen, die das Ansehen unserer Kirche erheblich schädigten. Man benutzte den Ablaß durchaus auch als Mittel, um nötige Gelder etwa für einen Kirchenbau, so im Jahre 1517 zur Vollendung des Petersdomes in Rom, zusammenzubringen. Dies führte

32 Ebers, ebenda.

33 Vgl. hierzu Frank, a. a. O. S. 32.

34 Wegner, a. a. O. S. 45.

letztlich noch 1517 zu den 95 Thesen Martin Luthers an der Schloßkirche zu Wittenberg mit den allseits bekannten Folgen³⁵. Aber auch innerhalb der römischen Kirche gab es stets Widerstand gegen die Auswüchse des Ablass- und Pilgerwesens. Der wortgewaltige Franziskanerpater Berthold von Regensburg, der gelegentlich vor 60 000, ja 100 000 Gläubigen auf einem eigens für ihn gebauten Holzturm predigte³⁶, verurteilte bereits um 1260, daß zahlreiche Pilger mehr Sünden als Ablässe wieder mit sich brächten; er ging sogar soweit zu sagen: „Was findest du in Compostela? ... Santiagos Leichnam? ... Es ist nur ein toter Körper und ein Schädel; das Beste von ihm selbst ist im Himmel droben. Aber sage mir, was findest du in deinem Land, wenn der Priester in der Kirche die Messe liest? Eben dort findest du den wahren Gott und den wahren Menschen, mit der Kraft und Macht, die er im Himmel hat über alle Heiligen und alle Engel“³⁷! ... „Welche Reliquien sind einer Verehrung würdig, die eigentlich Gott, gegenwärtig in der Eucharistie, vorbehalten ist? ... Du wirst bei einer Messe mehr Gnade erlangen als jener, der in sechs Wochen zu St. Jakob hin und sechs Wochen wieder zurückgeht“³⁸. Thomas von Kempen schließlich faßte die vielfachen Gefahren für Körper und Seele eines Pilgers in den Worten zusammen: „Wer viel wallfahren tut, wird selten gut“³⁹.

Zahlreiche Gläubige meinten allerdings weiterhin, ohne Reue und Buße, nur durch die Zahlung einer Geldsumme Nachlaß der Sündenstrafen zu erlangen; und zwar nach dem Motto so mancher „Ablasskrämer“: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die arme Seele aus dem Fegefeuer springt!“⁴⁰. Das Konzil von Trient hat deshalb mit diesen Mißbräuchen aufgeräumt und Papst Pius V. alle Nachlässe in Form des Loskaufs durch eine Geldsumme (Redemption) aufgehoben⁴¹. Das Zweite Vatikanische Konzil schließlich hat das Ablasswesen bestätigt⁴² und Papst Paul VI. am 1. Januar 1967 eine neue Ablassordnung erlassen⁴³; deren Regelungen sind weithin identisch mit den cc. 992 ff. CIC⁴⁴.

35 Adalbert Erler, Kirchenrecht, 5. Auflage, München 1983, S. 36 f.

36 Hans F. Nöhbauer, Die Chronik Bayerns, 2. Auflage, Dortmund 1987, S. 115.

37 Zitiert nach Bottineau, a. a. O. S. 78.

38 Zitiert nach Bernhard G. Graf/Hans-Günther Kaufmann, Auf Jakobs Spuren – in Bayern, Österreich und in der Schweiz, Rosenheim 1993, S. 23.

39 Zitiert nach Bottineau, a. a. O. S. 79.

40 Zitiert nach Wegner, a. a. O. S. 46.

41 Rudolf Fischer-Wollpert, Wissen Sie Bescheid? - Lexikon religiöser und weltanschaulicher Fragen, 3. Auflage, Regensburg 1982, S. 12.

42 Vat. II, LG 50 f.

43 Vgl. AAS 59 (1967), S. 5 ff.

44 Codex Iuris Canonici vom 25. Januar 1983 (AAS 75 [1983], pars II, S. 1 ff.).

Auswüchse des Ablass- und Pilgerwesens, die Reformation und in deren Gefolge die Religionskriege sowie namentlich die *sog.* Aufklärung führten seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem nachhaltigen Niedergang der Wallfahrt nach Santiago de Compostela. Zahllose Kriege, in denen bezahlte Landsknechte das Ritterwesen ablösten, verheerende Hungersnöte und (Pest-) Epidemien, welche reiche Ernte gerade in den Städten hielten, ließen die Masse der Armen und Entwurzelten, die ihren Ernährer verloren hatten, nicht unerheblich ansteigen. Nicht wenige dieser Bedürftigen, aber auch Landstreicher, Betrüger und sonstige Gesetzesbrecher nutzten Dienstleistungen und Sonderrechte, die eigentlich nur den herkömmlichen Wallfahrern zustanden, ohne Skrupel aus, um sich als „Pilger“ ein gedeihliches Auskommen in den Klosterküchen und Herbergen auf dem Jakobsweg zu verschaffen. Begriffe wie Jakobs- oder Muschelbrüder wurden zum Schimpfwort, zum Synonym für Vagabunden und Herumtreiber⁴⁵. Als Folge mißtraute man Fremden und erließ Schutzbestimmungen für die Einheimischen; insgesamt ging das bislang fast uneingeschränkte Wohlwollen der Förderer einer Wallfahrt zum Apostel deutlich zurück⁴⁶.

Martin Luther nahm die Pilgerschaft nach Santiago zum Anlaß für scharfzüngigen Spott und Hohn: „... Man weiß nicht, ob der heilige Jakob, ein toter Hund oder ein totes Roß dort liegt. ... Darum laß predigen, wer da will, laß Ablass Ablass sein, laß reisen, wer da will, bleib du daheim“⁴⁷. Neben solch herablassender Kritik wurde der Fortbestand des Pilgerwesens nach Santiago vornehmlich durch die schier endlosen Kriege und Glaubenskämpfe gefährdet, welche den Land-, aber auch den Seeweg zwischen den gegnerischen Fronten zu einem wagemutigen Unterfangen werden ließen⁴⁸. Im Gefolge der Aufklärung, Französischen Revolution und Säkularisation kirchlichen Vermögens bestimmte das bayerische Religionsedikt vom 24. März 1809⁴⁹ sogar über Ort, Zeit und Zahl der Gottesdienste, Kerzen und Ausstattung der Kirchen. Geistliche Bruderschaften, die Christmette, die Aufstellung von Krippen, die Auf-führung von Passions-, Oster- und Pfingstspielen in der Kirche, die Aufstel-lung des heiligen Grabes in der Karwoche, Prozessionen, Feldumgänge,

45 Bernhard G. Graf/Hans-Günter Kaufmann, a. a. O. S. 24/44.

46 Wegner, a. a. O. S. 39.

47 Zitiert nach Bernhard G. Graf/Hans-Günter Kaufmann, a. a. O. S. 25.

48 Wegner, a. a. O. S. 47.

49 Edikt über die äußeren Rechtsverhältnisse der Einwohner des Königreiches Bayern in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften (RBl. 1809, S. 897).

Bittgänge und Wallfahrten wurden verboten, Feldkreuze und -kapellen abgerissen. Dennoch hatte das Königreich, namentlich dessen frankophiler Außen-, Finanz- und Innenminister Maximilian Josef Graf von Montgelas, seine Macht, aber auch die Gefolgschaft der ganz überwiegend katholischen Bevölkerung bei weitem überschätzt; man konnte sich im kirchentreuen bayerischen Volk nicht durchsetzen, und nach kurzer Zeit war in diesen Angelegenheiten alles fast wieder beim alten⁵⁰.

Der englische Seefahrer Sir Francis Drake hatte im Jahre 1589 mit rund 14 000 Mann die galicische Hafenstadt La Coruña in der Absicht belagert, bis nach Santiago vorzustößen und die Kathedrale des Apostels Jakobus als Herd des Aberglaubens dem Erdboden gleichzumachen. Don Juan Sanclemente, der Erzbischof von Santiago ließ daher den Eingang zur Krypta mit den Reliquien des hl. Jakobus so unkenntlich machen, daß diese fast zwei Jahrhunderte lang nicht wieder aufgefunden wurden⁵¹. Erst Mitte 1878 gab Kardinal Payá y Rico den Auftrag, die Reliquien zu suchen; man fand sie in der Nacht des 28. Januar 1879 in der Apsis hinter dem Hochaltar. Nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen hat dann Papst Leo XIII. in der Bulle „Deus Omnipotens“ vom 1. November 1884 eine Bestätigung der Echtheit dieser Reliquien erteilt⁵².

Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als Theologen, Kunstgeschichtler und Historiker im Rahmen der sich abzeichnenden europäischen Einigung die abendländische Bedeutung der wohl blühendsten Wallfahrt des Mittelalters herausstellten, ist es zu einer begeisterten, nach wie vor anhaltenden „Renaissance der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela“ gekommen⁵³. „Was immer der heutige Reisende von den Reliquien des Apostels, die in der Kathedrale aufbewahrt werden, halten mag, wenn er diese wunderbare Stadt betritt, dann sollte er dies nicht als Tourist tun, sondern mit feierlichem Ernst und voller Achtung“⁵⁴.

50 *Andreas Kraus*, *Geschichte Bayerns – Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 2. Auflage, München 1988, S. 425 f.

51 *Bottineau*, a. a. O. S. 51.

52 *Bottineau*, ebenda.

53 *Wegner*, a. a. O. S. 47.

54 *Bottineau*, a. a. O. S. 82.

Beweggründe einer Wallfahrt

Für jede Wallfahrt galt damals und gilt gelegentlich heute noch der Wahlspruch: „per aspera ad astra“, durch Mühsal zu den Sternen, zum Paradies. Man nimmt als Pilger Ungewißheit und Strapazen, Krankheit und Gefahr auf sich, um am Ende die körperliche und geistige Begegnung mit dem Heiligen, und durch ihn mit Gott zu erfahren⁵⁵. So ist die „peregrinatio sancta“ bzw. „religiosa“, also der Wunsch, etwas für sein Seelenheil im Jenseits zu tun, alle Jahrhunderte ein Hauptmotiv für eine Wallfahrt gewesen. Daher zieht es auch den Juden nach Jerusalem, den Hindu nach Benares und den Moslem nach Mekka. In gleicher Weise gilt dies für die „peregrinatio honoris causa“, die Wallfahrt zur Verehrung eines Heiligen oder eines Heiligtums. Ein Beweggrund ist ferner die „peregrinatio paenitentiae causa“, d. h. der Wunsch des Sünders, aus freien Stücken oder auf Veranlassung seines Beichtvaters Buße zu tun und auf Vergebung zu hoffen. Einen wesentlichen Grund stellt die „peregrinatio valetudinis causa“ dar, die Hoffnung auf ein Wunder, auf Heilung von langer und schwerer Krankheit. Besondere Bedeutung besitzt die „peregrinatio voti causa“, die Erfüllung eines Gelübdes nach überstandener Gefahr oder Krankheit. Zahlreiche Motivbilder und -kerzen in Wallfahrtskirchen zeugen davon.

Im Mittelalter bekundeten Kaiser, Könige oder Fürsten oftmals mit großem Hofstaat in einer „peregrinatio politica“, einer Wallfahrt aus Staatsraison, daß sie zu Kirche und Papst stünden. Wenn jemand infolge Krankheit, Alter oder Tod eine Pilgerreise nicht mehr unternehmen konnte, aber auch als Angehöriger der reichen Oberschicht nicht unternehmen wollte, bediente er sich bzw. sein Erbe der „peregrinatio pecuniae causa“, der Wallfahrt eines Stellvertreters (eines sog. „Berufspilgers“) gegen Entgelt. Für verschiedene Verbrechen oder Vergehen wie Totschlag, Raub, Diebstahl, Brandstiftung, Unzucht oder Ketzeri konnte auch eine „peregrinatio iudicii causa“, eine Strafwallfahrt verhängt werden. Ein gerade an niederländischen Gerichten oftmals verfügtes Ziel der Strafwallfahrt war Rocamadour an den Ausläufern des französischen Zentralmassivs. Man schätzt, daß zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert etwa ein Drittel der westlichen Christenheit zu Wallfahrtszielen unterwegs war – Millionen davon allein nach Santiago de Compostela. Eine wesentliche Bedeutung besaß daher auch die „peregrinatio commercii causa“, d. h. man verband

⁵⁵ Vgl. zum folgenden auch Sing, a. a. O. S. 10 f.

religiöse Motive mit einem sehr weltlichen, nämlich der Förderung des eigenen Handwerks oder Handels.

Sicherlich spielten auch damals nachstehende Beweggründe eine wesentliche Rolle, die jedoch in der Neuzeit mehr in den Vordergrund treten: Der „peregrinatio varietatis causa“, dem Wunsch, die Eintönigkeit des Alltags zu durchbrechen, aber auch sich für den eigentlichen Sinn des Lebens zu öffnen, kommt besondere Bedeutung zu. In ähnlicher Weise gilt dies für die „peregrinatio humanitatis causa“, den Wunsch nach Bildung, für die Neugier, fremde Länder und Menschen sowie deren Sitten und Gebräuche kennenzulernen. Schließlich sei die „peregrinatio adventici causa“ genannt, der Wunsch nach außergewöhnlichen Ereignissen mit ungewissem Ausgang, nach Abenteuer und Improvisation, aber auch nach sportlicher Herausforderung und Höchstleistung.

Der Jakobspilger

Trotz der Randlage von Santiago de Compostela am „Ende der Welt“ machten päpstliche Vorrechte, Ablässe sowie Berichte über schier ungläubliche Wunder den Jakobsschrein zum bevorzugten Pilgerziel. Für den mittelalterlichen Menschen stellte der Entschluß, sich ins „Elend“ der Fremde zu begeben, einen tiefen, heute kaum noch nachvollziehbaren Einschnitt in seinem Leben dar. Er konnte Krankheit und Tod, für die zurückgelassene Familie bittere Not oder wirtschaftlichen Ruin bringen⁵⁶.

Vor dem Aufbruch holte sich der angehende Wallfahrer erwartungsvoll Rat von seinem Pfarrer oder jemandem, der schon in Santiago war. Dann mußten die Familie für die Abwesenheit versorgt, der Besitzstand oder die Schulden geklärt, ein Testament aufgesetzt werden. Geld für die Reise, für Spenden, Unterkunft, Verpflegung, aber auch für Fährleute oder Zöllner war zu beschaffen. Nach Beichte, Pilgersegen und Abschiedsgeleit war man allein mit Santiago und der Angst vor dem Unbekannten. Wenn irgend möglich, vertraute man sich der Obhut eines erfahrenen Führers oder einer Gruppe an; immerhin etwa acht Monate war nämlich ein süddeutscher Pilger bei gutem Verlauf seiner Wallfahrt unterwegs zum Apostel und wieder zurück.

Das Erscheinungsbild eines Jakobuspilgers glich zwar grundsätzlich dem

56 Siehe hierzu und zum Folgenden *Wegner*, a. a. O. S. 38 ff.

eines gewöhnlichen Reisenden⁵⁷, wies aber – was die eingangs zitierten Strophen 1 mit 3 des „Gesangs der Muschelbrüder“ belegen, gewisse Besonderheiten auf. Nachdem ein Jakobspilger in aller Regel zu Fuß ging, benötigte er festes und praktisches Schuhwerk. Außerdem erschien relativ kurze Kleidung angeraten, die ihn beim Gehen nicht behinderte; oftmals trug er einen weiten, festen, über die Taille fallenden ärmellosen Umhang, der mit einem großen, über die Schulter reichenden Lederkragen gegen Regen verstärkt war, eine sog. „Pelerine“. Auf seinem Kopf ruhte ein breitrempiger runder Filzhut, dessen hochaufgeschlagene vordere Krempe meist eine Pilgermuschel zierte. An einem langen Riemen über der Schulter befand sich die Pilgertasche aus (Hirsch-)Leder, welche man gleichfalls oft mit einer Pilgermuschel schmückte; im allgemeinen war sie trapezförmig, d. h. am Boden breiter als im oberen Teil gearbeitet. Die Pilgerflasche oder Kalebasse, in welcher man zumeist Wein aufbewahrte, war ein aus einem Flaschenkürbis hergestelltes Trinkgefäß; sie wurde an den Gürtel oder Wanderstab gehängt. Der Pilgerstab schließlich hatte am oberen Ende zumindest einen Knauf mit Haken und am unteren eine Eisenspitze; er diente als Stütze, als Waffe gegen wilde Tiere oder als Hilfe beim Überqueren von Bächen.

Die Organisation der mittelalterlichen Pilgerfahrten bedurfte einer Bündelung aller kirchlichen und weltlichen Kräfte. An bestimmten Hochfesten oder anlässlich öffentlicher Darbietungen von Reliquien sowie Heiligtümern wuchs die Zahl der Pilger oftmals um ein Vielfaches der örtlichen Einwohner an, so daß erhebliche Verkehrs-, Unterkunfts- und Verpflegungsprobleme entstanden. Überfüllte Brücken oder Herbergen stürzten ein, Pilger wurden verletzt oder erdrückt, die Wirte, Bäcker und Metzger waren überfordert, der Unrat auf den Plätzen, Straßen und Wegen häufte sich, Epidemien traten auf, so daß häufig die Stadttore geschlossen wurden und weitere Pilger auf freiem Felde übernachten mußten⁵⁸.

Der Kirche, d. h. den Pfarrern und Bischöfen auf der einen, den Patres und Äbten auf der anderen Seite, oblag naturgemäß die religiöse Betreuung der Pilger. Sie gaben ihnen Empfehlungsschreiben mit, bestätigten in den Pilgerbüchern die besuchten Orte, unterhielten ferner Herbergen und Krankenspitäler⁵⁹.

57 Vgl. *Sing*, a. a. O. S. 35.

58 *Sing*, a. a. O. S. 38.

59 *Sing*, ebenda.

Besondere Erwähnung verdient die Benediktinerabtei „St. Petrus und Paulus“ in Cluny. 910 von Herzog Wilhelm von Aquitanien gegründet, um das Werk des hl. Benedikt von Aniane fortzusetzen, sollte dieses Kloster, das lediglich dem Papst verantwortlich war, bald zum Mittelpunkt einer gewaltigen Reformbewegung werden. Ziel war die Wiederherstellung und Hebung der klösterlichen Disziplin durch Rückkehr zur alten Strenge der Benediktinerregel, durch Unterwerfung unter den Abt, würdige Feier des Gottesdienstes und Chorgebetes, Schweigsamkeit und Abgeschlossenheit von der Welt⁶⁰. Durch Gründung neuer Klöster und Anschluß zahlreicher anderer Abteien, darunter seit Mitte des 10. Jahrhunderts auch welche in Augsburg, Einsiedeln, Regensburg und Salzburg, entwickelte sich allmählich ein großer umfassender Ordensverband, der im 12. Jahrhundert, zur Zeit seiner höchsten Blüte, fast 1500 Klöster umfaßte⁶¹.

Bereits in der Gründungsurkunde von Cluny aus dem Jahre 910 wurde den Mönchen in Übereinstimmung mit der Regel (Kapitel 53) des hl. Benedikt von Nursia⁶² zur Pflicht gemacht, an Geistlichen, Mönchen, Armen und Pilgern als Gästen des Klosters Werke der Barmherzigkeit zu üben⁶³. Auf diese Weise hat Cluny das klösterliche Hospitalwesen nachhaltig gefördert und diese caritative Anstaltspflege den ihm angeschlossenen zahlreichen Ordensniederlassungen vermittelt, so daß sich bald bei jedem wohldotierten Kloster betreffende Herbergen bzw. Hospize für Pilger, Arme, Kranke und sonstige Gäste befanden. Die Cluniazenser nahmen sich in besonderer Weise der Wallfahrt nach Santiago de Compostela an und errichteten entlang des Jakobsweges, sowohl in Frankreich wie auch in Spanien, zahlreiche Klöster, Herbergen und Hospize⁶⁴. Geübte Nächstenliebe und Barmherzigkeit an Jakobspilgern, denen außer Mahlzeiten, Nachtlager und Krankenpflege häufig auch Instandsetzung von Kleidung und Schuhwerk angeboten wurden, waren ebenso anerkannt wie das Ideal eines mönchischen Lebens⁶⁵.

Aus Dank für diese zumeist unentgeltliche körperliche Betreuung und seelische Begleitung hat so mancher (wohlhabende) Pilger Schenkungen an betreffende Klöster getätigt. Daneben kam durch Cluny der Gedanke der „portio

60 Ebers, a. a. O. S. 97.

61 Ebers, a. a. O. S. 88.

62 Vgl. hierzu *Benedikt Probst*, Benediktiner-Regel, St. Ottilien 1976, S. 79.

63 *Hans Liermann*, Handbuch des Stiftungsrechts, Tübingen 1963, S. 81.

64 *Enriquez de Salamanca*, a. a. O. S. 19.

65 *Wegner*, a. a. O. S. 42.

Christi“ zu neuer Blüte. Er war namentlich von Basilius dem Großen im kleinasiatischen Kappadozien den Gläubigen als ein Kompromiß zwischen der Forderung des Evangeliums an den reichen Jüngling: „Verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen“⁶⁶ und dem vom Güterbesitz letztlich nicht zu trennenden Leben in dieser Welt dargeboten worden; danach sollte Christus bei jedem Erbfall gleichsam einen Kindesanteil erhalten. Wenn also ein Witwer zwei Söhne hinterließ, sollte jeder Sohn nicht die Hälfte, sondern jeweils nur ein Drittel erben. Das verbleibende Drittel erhielt oftmals das Kloster als *portio Christi* für die Armen bzw. das Ordensspital⁶⁷.

Außerdem hat Cluny das Totengedächtnis gepflegt und liturgisch ausgestaltet; von hier nahm die Feier des Allerseeletages ihren Ausgang. Das päpstliche Privileg zunächst an die Cluniazenser, Laien, namentlich ehemalige Pilger zum Begräbnis an geweihter Stätte anzunehmen und ihrer im täglichen Gebet fürbittend zu gedenken, hatte zugleich eine Summe von Vermächtnissen, Stipendien für Jahrtagsmessen und Stiftungen zur Folge⁶⁸. Zahlreiche Friedhöfe am Jakobsweg, meist in Verbindung mit dem Hospiz und einer Michaelskapelle, zeugen hiervon; aber auch von der Anstrengung, Erschöpfung, Krankheit, dem Unfall oder Alter so manchen Pilgers, der auf „Sankt Jakobs Straß“ geblieben ist. Verstorbene Jakobspilger ehrte man durch ein feierliches Begräbniszeremoniell⁶⁹.

Zur Betreuung der Santiagowallfahrt fühlten sich ferner die sog. Ritterorden berufen. So übernahmen die Johanniter, auch Hospitaliter und später Malteser genannt, die Templer, die Lazariten, die Deutschordensritter, die Trinitarier, die Antoniter oder auch der Orden von Santiago die Leitung von Pilgerhospizien und Krankenanstalten; sie verbesserten die Pilgerwege, gaben den Jakobsbrüdern auf besonders einsamen und gefährlichen Wegstrecken das Geleit und sorgten sich auch sonst um das körperliche und seelische Wohl der Pilger⁷⁰. Frommer Lebenswandel in Armut, Gehorsam und Keuschheit, verbunden mit dem Dienst an Pilgern, Armen und Kranken sowie deren Schutz gegen die Ungläubigen waren das Ideal dieser Bewegung⁷¹. Ihre Rolle als kämpferischer

66 Mt 19, 21.

67 Vgl. *Liermann*, a. a. O. S. 42 f.

68 *Liermann*, a. a. O. S. 82 ff.

69 Vgl. *Bottineau*, a. a. O. S. 139 f.

70 *Roland Breitenbach*, *Lautlos wandert der Schatten – Auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela*, 2. Auflage, Schweinfurt 1992, S. 128 f.

71 *Wegner*, a. a. O. S. 186.

Kern der Kreuzfahrerheere, aber auch der spanischen Reconquista verhalfen ihnen zu zusätzlichem Ruhm und Einfluß.

Die weltlichen Herrscher, Könige, Herzöge und Fürsten, unterstellten die Jakobspilger ihrem besonderen rechtlichen Schutz, errichteten aber auch zahlreiche Brücken, Herbergen und Hospitäler entlang des Jakobsweges. König Alfons IX. von León und Kastilien etwa verfügte um 1210, daß, wenn dank der Machtbefugnis des Herrschers das Hab und Gut seiner Untertanen geschützt sei, dies noch mehr für diejenigen gelte, die ihr Hab und Gut sowie ihre Familie zurückgelassen hätten, um sich den Gefahren des Jakobsweges auszusetzen. Darum durften sich die Pilger mitsamt ihrem Gepäck in den spanischen Königreichen frei bewegen. Sie zahlten weder Wegegeld noch Zoll für die Tiere und mitgeführte Gegenstände; sie kauften die Waren zum selben Preis wie die Einheimischen. Raub und Mord auf Pilgerwegen wurden so unerbittlich geahndet, daß solche Verbrechen wohl weniger häufig vorkamen, als man gemeinhin annimmt; auch Diebstähle und Betrügereien wurden hart bestraft⁷². Als dieser Schutz und diese wohlwollende Behandlung von Pilgern allgemein auf Handwerk und Handel von Fremden ausgedehnt wurden, ließen sich namentlich zahlreiche ehemalige Wallfahrer am Rande des Jakobsweges nieder; so auch in der Stadt Sahagún: „... Es kamen aus allen Teilen der Welt Bürger der verschiedensten Handwerke, so z. B. Schmiede, Schreiner, Schneider, Kürschner, Schuster, Schildmacher und gut ausgebildete Leute aus vielen verschiedenen fremden Provinzen und Königreichen, z. B. Gascogner, Bretonen, Deutsche, Engländer, Burgunder, Normannen, Provenzalen, Lombarden, und viele andere Kaufleute verschiedenster Nation und Sprache“⁷³. Die Bewohner dieser ausländischen Kolonien wurden herkömmlich als „Franken“ bezeichnet; ohne Rücksicht darauf, ob sie nun aus Frankreich stammten oder nicht.

Mit der Gründung von Jakobsbruderschaften in zahlreichen europäischen Städten, z. B. in Paris, im spanischen Burgos, in Aachen, Bremen, Hamburg, Frankfurt, Lindau, Überlingen, Ulm, aber auch in Augsburg⁷⁴, trug das aufstrebende Bürgertum auch im Interesse des eigenen Handwerks und Handels zur Stützung des Pilgerwesens bei⁷⁵. Die Bruderschaften widmeten sich einer dreifachen Aufgabe; sie förderten die Wallfahrt durch Werbung und Beratung,

72 *Bottineau*, a. a. O. S. 131.

73 Zitiert nach *Enriquez de Salamanca*, a. a. O. S. 19.

74 *Horst Jesse*, Die Geschichte der Evangelischen Kirche in Augsburg, Pfaffenhofen/Ilm 1983, S. 50.

75 Vgl. *Sing*, a. a. O. S. 39.

sie errichteten Spitäler und unterhielten diese, sie pflegten das geistliche Leben ihrer Mitglieder sowie eine besondere Brüderlichkeit im Umgang miteinander⁷⁶.

Besondere und bleibende Verdienste um die Wallfahrt nach Santiago de Compostela haben sich auch zahlreiche Gläubige erworben. So der später heilig gesprochene Domingo de la Calzada, ein Baumeister des 11. Jahrhunderts, nach welchem die altkastilische Stadt gleichen Namens heißt, der bedeutsame Teile des Jakobsweges im Interesse der Pilger ausbaute sowie Brücken und Hospitäler errichtete⁷⁷. Eine herausragende Gestalt war auch San Juan de Ortega, welcher ebenfalls weite Pilgerstrecken ausbaute und unermüdlich half, die Mühsal der Wallfahrer zu lindern sowie den langen Weg nach Santiago de Compostela zu bereichern und zu verschonern⁷⁸. Eine navarrische Königin, wahrscheinlich Ureica, die Gattin Sancho Mayors, ließ im 11. Jahrhundert bei Puente la Reina für die Pilger eine Brücke aus Stein über den Arga bauen. Die Durchquerung unbekannter Gewässer barg nämlich stets große Gefahren in sich; Flufurten bedeuteten oft lange Umwege und Fahrdienste waren meist teuer. Dieses altherwürdige Bauwerk ist ein bekanntes Wahrzeichen des Jakobsweges und eine der schönsten Pilgerbrucken Europas⁷⁹. In bemerkenswerter architektonischer Harmonie und anmutigem Einklang mit der Landschaft sind die einzelnen Bruckenbogen so bemessen, daß sie mit der Spiegelung im Wasser einen Kreis bilden; die Baumeister von damals wußten noch um die ideale Verbindung von Eleganz und Funktion.

Sankt Jakobs Straßen

Wenngleich oftmals von dem Jakobsweg die Rede ist, so existieren jedoch seit dem 10. Jahrhundert zahlreiche Routen, auf denen man zum Grab des Apostels Jakobus gelangen kann, abhängig naturgemäß vom Ausgangspunkt eines Wallfahrers. Wie Zweige, die sich zu Astern vereinen und diese zu einem Baumstamm, so führen auch aus Deutschland viele verschiedene Pilgerwege nach Santiago de Compostela.

76 *Breitenbach*, a. a. O. S. 130.

77 *Wegner*, a. a. O. S. 121.

78 *Sing*, a. a. O. S. 40.

79 *Wegner*, a. a. O. S. 99.

In Deutschland gibt es allerdings den Begriff „Jakobsweg“, wie er in Frankreich und Spanien gebräuchlich ist, nicht. Die Mehrzahl der deutschen Wallfahrer zog jedoch auf der „Niederstraß“ von Aachen, einer bedeutsamen Stadt des Jakobskultes und Ausgangspunkt vieler Jakobspilger, über Brüssel, Cambrai zunächst bis Paris oder die „Oberstraß“ entlang von Einsiedeln aus, als großer Sammelstelle, über Fribourg, Genf, Lyon erst einmal bis Le Puy⁸⁰. Außerhalb der Stadt Augsburg, einem wichtigen Knotenpunkt der Jakobspilger im süddeutschen Raum zur Oberstraß⁸¹, hat sich seit dem 11. Jahrhundert im Osten die sog. „Jakobervorstadt“ entwickelt. Die „St. Jakobskirche“, das „Jakobertor“, die „Jakoberstraße“, der „Jakoberwall“, die „Jakoberkirchweih“ oder die „Pilgerhausstraße“ zeugen noch heute von der einstigen Hochblüte der Jakobswallfahrt. Aus dem Jahre 1440 ist der Ablauf einer Aufnahme in das städtische Pilgerhaus urkundlich belegt: „Wer als Pilger in aller Bescheidenheit eintrete und in Gottes Namen um Herberge bitte, den soll man ungefähr eine Nacht oder zwei beherbergen; man gewähre ihm Holz, Licht und Salz sowie das Lager. Was ein jeder Pilger dem Wirt, der darinnen ist, bringe, das koche dieser auf Geheiß der getreuen Pfleger williglich“⁸².

In Frankreich, dem Herkunftsland der meisten Jakobspilger, haben sich schon früh vier „Chemins de St. Jacques“ herauskristallisiert, die größtenteils auch uralten Verkehrsadern folgten. Bereits im 12. Jahrhundert werden diese vier Haupttrouten, von denen sich in Ostabat zunächst drei, in Puente la Reina dann alle zu einem einzigen Pilgerweg vereinen, im „Liber Sancti Jakobi“, dem „Buch über Sankt Jakob“ detailliert dargestellt. Dieses Buch ist auch unter dem Namen „Codex Calixtinus“ bekannt, welchen angeblich Papst Calixtus II. verfaßt haben soll. Als eigentlicher Urheber dieses Werkes gilt jedoch der Priester Aimeric Picaud aus Parthenay-le-Vieux, der auch in Vézelay tätig war. Bei diesem Jakobsbuch handelt es sich um eine im Jahre 1139 vorgenommene Zusammenstellung einer Reihe für die Pilgerfahrt wichtiger Texte, die sich in fünf Teile bzw. Bücher untergliedern⁸³:

- I. Sammlung liturgischer Texte zu Ehren des hl. Jakobus.
- II. Mirakelbuch, Bericht über 22 Wunder des hl. Jakobus.
- III. Buch der Translatio, also der Überführung des Leichnams des Apostels nach Galicien.

80 Vgl. *Wegner*, a. a. O. S. 40.

81 Etwa über Landsberg, Kempten, Lindau, Feldkirch oder St. Gallen nach Einsiedeln.

82 Übersetzt nach *Jesse*, a. a. O. S. 50; vgl. auch W. Pötzl, *Augusta Sacra*, in: JAB 69 (1975) 66f. und P. Rummel, *Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg*, in: JAB 6 18 (1984) 60.

83 Vgl. *Bottineau*, a. a. O. S. 67.

- IV. Geschichte des Feldzugs Karls des Großen und Rolands nach Spanien zur Befreiung des Jakobsweges von den Mauren – bekannt als „Pseudo-Turpin“, da er dem Bischof Turpin von Reims (748/49–794) zugeschrieben wird.
- V. Pilgerführer, d. h. erster Reiseführer über den Jakobsweg.

Das Jakobsbuch, namentlich dessen „Pilgerführer“, war allerdings nicht für das Reisegepäck bestimmt, sondern für Kleriker gedacht, die auf diese Weise informiert wurden und ihr Wissen dann an betreffende Interessenten weiterreichen konnten⁸⁴.

Die „Via Turonensis“, der „magnum iter Sancti Jacobi“ (große Weg des hl. Jakobus), führt von Paris als Ausgangspunkt über Orleans, Tours (der Namensgeberin dieser Route), Poitiers, Saintes, Bordeaux, Dax nach Ostabat. Dieser Weg wurde neben den Bewohnern Nordfrankreichs vornehmlich von Engländern, Niederländern und Deutschen benutzt. Tours ist berühmt wegen des Andenkens an den hl. Martin, den die Pilger gern mit dem hl. Jakobus verglichen. Der eine hatte Gallien christianisiert, der andere, so meinten sie, Spanien. Der hl. Martin soll, so liest man im „Pilgerführer“, „drei Tote wunderbar zum Leben erweckt und Aussätzigen, Epileptikern, Schwachen, Mondsüchtigen, Besessenen und anderen Kranken die Gesundheit wiedergeschenkt haben. ... (Zu seinen) hl. Reliquien ... kommen Kranke und werden geheilt, vom Teufel Besessene befreit, Blinde sehend gemacht, Lahme aufgerichtet und alle möglichen Krankheiten geheilt; allen ehrfürchtig Bittenden wird vollkommene Stärkung zuteil“⁸⁵. Das Wort Kapelle ist übrigens entlehnt aus dem mittelalterlichen lateinischen Begriff „cap(p)ella“, Deminutiv zu „cappa“; übersetzt eigentlich „Kapuzenmantel“. Das Deminutivum bezeichnet allerdings auch den als Heiligtum verehrten Mantelrest des hl. Martin von Tours, über den die fränkischen Könige ein Oratorium (Betraum) errichteten. Die Bezeichnung für dieses Heiligtum wird daraufhin auf den Raum der Aufbewahrung übertragen, so daß cap(p)ella die Bedeutung „Gottesdienstraum der königlichen Pfalz“, dann „kleine Kirche“ entwickelt⁸⁶. Der Begriff Kaplan wiederum geht zurück auf das mittelalterliche lateinische Wort „cap(p)ellanus“, also „Geistlicher, der mit einer bestimmten Aufgabe, z. B. dem Dienst an einer (Hof-)Kapelle, betraut ist“. Später wird diese Bezeichnung für den „einem Pfarrer (oder einer Pfarrkirche) zugeordneten (jungen) katholischen Priester“ gebräuchlich⁸⁷.

84 *Enriquez de Salamanca*, a. a. O. S. 34.

85 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 98 f.

86 *Pfeifer*, a. a. O. S. 618.

87 *Pfeifer*, a. a. O. S. 620.

Die „Via Lemovicensis“ nimmt ihren Anfang in Vézelay, wo Wallfahrer aus Belgien, der Champagne, den Ardennen und Lothringen zusammenkamen, und verläuft über Nevers, Limoges (daher die Bezeichnung), Périgueux, La Grande-Sauve, Mont-de-Marsan gleichfalls nach Ostabat. In Vézelay sind – laut „Pilgerführer“ – „zunächst die ehrwürdigen Reliquien der hl. Maria Magdalena (zu) verehren. ... Sündern werden dort durch die Liebe dieser Heiligen ihre Missetaten von Gott vergeben. Blinden wird das Augenlicht geschenkt, Stummen die Zunge gelöst, Lahme werden aufgerichtet, Besessene befreit und vielen Gläubigen unsagbare Wohltaten gewährt“⁸⁸.

Die „Via Podensis“ bezieht ihren Namen von Le Puy, dem Ausgangsort dieser Route; über Conques, Cahors, Moissac, Aire, Orthez erreicht sie ebenfalls Ostabat. „Die Burgunder und die Deutschen, die über die Straße von Le Puy nach Santiago ziehen“ – liest man im „Pilgerführer“ – „müssen das Grab der hl. Jungfrau und Märtyrerin Fides besuchen. ... Der kostbare Leichnam ... wurde in einem Tal, das gemeinhin Conques heißt, von den Christen ehrenhaft beigesetzt; über dem Grab errichteten sie eine schöne Basilika, in der bis heute zum Ruhme Gottes die Benediktinerregel unverändert befolgt wird. Dort erfahren Gesunde und Kranke zahlreiche Wohltaten“⁸⁹.

Von Ostabat aus überquerten die Pilger dieser drei Routen mit Hilfe des Paßes von Cisa (Ibañeta) sowie Roncesvalles die Pyrenäen und zogen über Pamplona nach Puente la Reina weiter. Die Wallfahrer aus der Provence oder Italien (Via Lombarda) trafen sich in Arles, dem Beginn der „Via Tolosana“, um dann über Montpellier, Saint-Gilles-du Gard, Toulouse (deshalb der Name), Lascar und Oloron – Sainte Marie weiter zu ziehen sowie über den Somportpaß die Pyrenäen zu meistern. Von dort führt dieser Jakobsweg über Jaca gleichfalls nach Puente la Reina. Über den hl. Ägidius (Saint-Gilles) schreibt der „Pilgerführer“: „Nach den Propheten und Aposteln ist keiner unter den übrigen Heiligen würdiger, heiliger und glorreicher als er. Niemand gewährt seine Hilfe schneller. Wenn Bedürftige, Bedrängte und Beängstigte ihn anrufen, steht er ihnen gewöhnlich vor allen anderen Heiligen am schnellsten bei. Wie schön und wertvoll ist es, sein Grab zu besuchen“⁹⁰!

In Spanien, d. h. ab Puente la Reina, führt nur noch ein einziger Weg nach Compostela: der sog. „Camino Francés“, der Französische Weg, also der eigentliche „Jakobsweg“ (Camino de Santiago). Die Tagesreisen oder Etappen,

88 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 94.

89 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 92 f.

90 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 88.

die der „Pilgerführer“ aus dem 12. Jahrhundert vorstellt, gelten seither als Empfehlung, wenngleich sie in manchen Fällen viel zu lang erscheinen. Sie waren für einen Pilger, auch einen zu Pferd, kaum an einem Tag zu bewältigen. Aimeric Picaud wollte wohl die schier endlose Reise minimieren und ihr zusätzliche Attraktivität verschaffen: „Vom Somport-Paß bis Puente la Reina sind es drei kleine Etappen. ... Vom Cisa-Paß bis Santiago verbleiben dreizehn Etappen. Die erste reicht vom Ort St. Michel, auf der gascognischen Seite am Fuß des Cisa-Passes, bis nach Viscarret, und diese Etappe ist kurz; die zweite von Viscarret bis Pamplona ebenso; die dritte führt von der Stadt Pamplona bis nach Estella. Die vierte von Estella bis nach Nájera wird mit dem Pferd zurückgelegt, die fünfte von Nájera bis zur Stadt Burgos ebenso mit dem Pferd; die sechste geht von Burgos bis Frómista; die siebente von Frómista bis Sahagún; die achte von Sahagún bis zur Stadt León; die neunte von León bis Rabanal, die zehnte von Rabanal bis Villafranca, an der Mündung des Valcarce, nachdem man den Monte Irago überquert hat. Die elfte führt von Villafranca nach Triacastela über den Cerebro-Paß; die zwölfte reicht von Triacastela bis Palas del Rey; die dreizehnte von Palas del Rey bis nach Santiago ist kurz“⁹¹.

Verweilen wir ein wenig in der Gegend von Nájera, nämlich in Santo Domingo de la Calzada. Diese Stadt – so die Legende – sei vom hl. Jakobus für ein berühmtes Wunder auserkoren worden, das einen jungen Mann, der fälschlicherweise des Diebstahls beschuldigt und gehängt wurde, überleben ließ. Ein Pilgerlied zeugt davon:

„Oh, wie fröhlich waren wir,
als wir in Santo Domingo waren
und den Hahn krähen,
die weiße Henne gackern hörten!
Vor Justitia traten wir,
sechsendreißig Tage hing der Sohn,
den sein Vater lebend fand,
als er wiederkehrte von St. Jakobus“⁹²!

Nach Villafranca schließlich erwartet den Wallfahrer – so der „Pilgerführer“ – dann Galicien, „eine wald- und flußreiche Landschaft mit Wiesen, besten Gärten, guten Früchten und klaren Quellen. ... Städte, Dörfer und Felder sind selten, Weizenbrot und Wein nicht im Überfluß vorhanden. Es gibt jedoch reichlich Roggenbrot und Apfelwein, Vieh, Pferde, Milch und Honig“⁹³.

91 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 124 f.

92 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 111.

93 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 114.

Der Jakobskult

Hatte man als mittelalterlicher Pilger unzählige Strapazen, Entbehrungen und Gefahren des Jakobsweges wohlbehalten überstanden, näherte man sich endlich Santiago de Compostela. Doch auch der letzte Abschnitt des Jakobsweges war ebenso wie der Besuch des Apostelgrabes selbst mit rituellen Handlungen und Bräuchen verbunden, denen zahlreiche Pilger heute noch getreulich nachkommen. So gelangten die Wallfahrer nach dem „Pilgerführer“ bei Lavacolla, zwei Meilen vor Compostela, an einen Fluß, der „Lavamentula“ genannt wurde, weil dort die Jakobspilger eine gründliche Körperwäsche vornahmen und ihre Kleidung von Schmutz reinigten. Abgetragene Gewänder wurden verbrannt und neue angezogen; ggf. verhalf die Bruderschaft der nahen Kathedrale Armen zu würdiger Kleidung für die Begrüßung des Apostels⁹⁴. Derjenige Pilger, der dann am „Monte del Gozo“ als erster die Türme von Santiago erblickte, erhielt von seinen Weggefährten den Titel eines „Pilgerkönigs“⁹⁵; der auch heute noch geläufige Nachname „König“ ist im wesentlichen auf eine solche Begebenheit zurückzuführen.

Die Nacht seiner Ankunft verbrachte der Wallfahrer in der Kathedrale von Santiago de Compostela, dem langersehnten Ziel seines beschwerlichen Pilgerweges zu St. Jakob und zu Gott (e religione carnale) sowie der Erfüllung des Wunsches auf Förderung seines Seelenheils (peregrinatio sancta vel religiosa). Als sog. Pilgerkirche besitzt die Kathedrale einen Chorumgang und Emporen, die als zusätzlicher Betraum, aber gerade armen Wallfahrern auch als Schlafgelegenheit dienten. Seit dem Jahre 1321 ist der Gebrauch des sog. „Botafumeiro“, eines riesigen Weihrauchfaßes belegt, das von sieben Männern an einem über 50 m langen Seil durch das Kirchenschiff geschwenkt wird und neben seinem kultischen Zweck einst dazu diente, die Ausdünstungen der Pilgermassen zu neutralisieren und Ansteckungen zu verhindern. Heute besteht dieser Brauch nur an großen Festtagen und beim Empfang der offiziellen Wallfahrten in einem Heiligen Jahr⁹⁶.

Nach dem Durchschreiten des Eingangs der Kathedrale will es die Tradition, daß der Pilger die fünf Finger der rechten Hand in betreffende Vertiefungen der Mittelsäule (Trumeau) am Hauptdurchgang des „Pórtico de la Gloria“ legt,

94 Breitenbach, a. a. O. S. 152.

95 Wegner, a. a. O. S. 226.

96 Enriquez de Salamanca, a. a. O. S. 195.

auf dem der Baum Jesse, also der Stammbaum Jesu, dargestellt ist⁹⁷. An der Basis dieser Mittelsäule findet sich eine jugendliche Gestalt, angeblich ein Selbstporträt des Künstlers, also von Meister Mateo. Die Einheimischen bezeichnen diese zum Hochaltar gewandte Steinskulptur scherzhaft als Santo de Croques, den „Heiligen der Kopfnüsse“, weil sich namentlich die Kinder an der gemeißelten Stirn ihre Köpfe sachte reiben, damit sie klug werden und Prüfungsangst überwinden⁹⁸. Über dem Hochaltar befindet sich eine sitzende steinerne Statue, die den hl. Jakobus darstellt; sie ist mit Silber belegt und mit Edelsteinen geschmückt. Nach altem Brauch steigt so mancher Pilger eine kleine Treppe rechts des Altars hoch, um den hl. Jakobus zu umarmen (die sog. „Acolada“)⁹⁹; sie tun dies für sich und für alle Menschen, deren Anliegen sie dem Apostel gleichfalls mitgebracht haben.

Der mittelalterliche Pilger begab sich nach dem Morgengeläut zur „arca de la obra“, der „Schatztruhe des guten Werkes“. Neben ihr stand ein Wächter mit einer Rute, die er dem Besucher sanft auf die Schulter schlug; auf der Truhe selbst wartete ein mit einem Chorhemd bekleideter Geistlicher, eine weitere Person verlas den Ablaß. Danach forderte der Geistliche den Gläubigen auf, seine Opfergaben niederzulegen. Der Jakobspilger beichtete und kommunizierte sodann in der Kapelle der Könige von Frankreich; anschließend erhielt er die „Compostela“, d. h. eine Bestätigung, aus der hervorging, daß er die Pilgerfahrt ordnungsgemäß unternommen und zu Ende geführt hatte¹⁰⁰. Eine solche Compostela wird auch heute noch im Namen des Hohen Metropolitankapitels der Kathedrale von Santiago ausgestellt, sofern ein Pilger z. B. wenigstens 100 km auf dem Jakobsweg nachweislich gewandert ist.

An der Plaza de la Azabacheria, nahe der Kathedrale, werden, wie der „Pilgerführer“ schildert, den Wallfahrern „kleine Schalen von Meerestieren als Abzeichen des hl. Jakobus verkauft, ebenso Weinschläuche, Schuhe, hirschlederne Pilgertaschen, Beutel, Riemen, Gürtel, jede Art von Heilkräutern und anderen Arzneien sowie noch vieles andere mehr“¹⁰¹. Die berühmte Jakobsmuschel galt als eine Art zusätzlicher Beweis der abgeschlossenen Pilgerfahrt,

97 *Enriquez de Salamanca*, a. a. O. S. 192.

98 *Enriquez de Salamanca*, ebenda.

99 *Enriquez de Salamanca*, ebenda.

100 *Bottineau*, a. a. O. S. 130.

101 Zitiert nach *Bottineau*, a. a. O. S. 292.

wurde an die Pilgertasche, den Hut oder auch die Pelerine geheftet und verschaffte vielfältigen Schutz und Vorteile gerade auf der Heimreise¹⁰².

Neben schriftlichen Überlieferungen aus dem Hochmittelalter zeugt vor allem die Kunst am Jakobsweg von dem Siegeszug des Christentums sowie der Entfaltung seiner reichen religiösen Riten und kulturellen Bräuche. Da in jener Epoche nur wenige lesen und schreiben konnten, ersetzten bildhafte Darstellungen gerade an den Bogen- bzw. Giebelfeldern¹⁰³ der Portale sowie an den Kapitellen¹⁰⁴ der Kirchen die Bücher und beeinflussten auf diese Weise das Denken und Fühlen der damaligen Menschen; sie waren gleichsam die „biblia pauperum“, die „Bibel der Armen“¹⁰⁵. Die plastischen Szenen eines Tympanons, namentlich des „Jüngsten Gerichts“ auf dem Bogenfeld über dem Portal der Basilika „Ste. Foy“ in Conques, zeigen Laster und Tugend, Glaube und Verzweiflung, List, Trug und Bosheit, Vergebung und Liebe, das Chaos und die Ordnung, den Alptraum und die Rettung, das Teuflische sowie im Zentrum das Göttliche als thronenden Christus in der „Mandorla“¹⁰⁶, welcher die Gerechten erhöht und die Ungerechten erniedrigt. Alle Abgründe und Höhen menschlichen Verhaltens wurden ausgestaltet. Besonders eindrucksvoll ist die Versuchung und Bestrafung derer dargestellt, die ihr erlegen sind; Teufel, Dämonen und Bestien ergreifen vom Leib dieser Menschen Besitz. Während wir jene verschlüsselten Bilder heute als Kunstwerk bewundern, waren sie für unsere Vorfahren hingegen eine unverkennbare Aufforderung zu bußfertigerem Leben, d. h. eine anschauliche Verkündigung christlicher Botschaft¹⁰⁷.

Vergleichbares gilt für die Ikonographie des hl. Jakobus, also seine Darstellung im Hochmittelalter. Früheste Werke zeigen Jakobus als Apostel (Santiago Apóstol), auf denen er ohne persönliche Attribute, nur mit Buch und langer Tunika erscheint, wie alle anderen Apostel auch¹⁰⁸. Beim Hauptportal der Kathedrale von Santiago, am rechten Gewände¹⁰⁹ des bereits erwähnten

102 Klaus Herbers, Deutschland und der Kult des hl. Jakobus, in *Der Weg der Jakobspilger* von Bottineau, S. 312 (327).

103 Sog. Tympana, die jeweils von dem Architrav (steinernen Türsturz) und den Archivolten (Halbkreisbögen aus Stein zwischen bzw. über den Portalsäulen) begrenzt werden.

104 Ausladende Kopfstücke bei Säulen oder Pfeilern.

105 Sing, a.a.O. S. 26.

106 Ein mandelförmiger Heiligenschein.

107 Vgl. Carmen Rohrbach, *Eine Reise weit zu mir – Entdeckungen auf dem Jakobsweg*, Neukirchen-Vluyn 1995, S. 32.

108 Sing, a.a.O. S. 17.

109 Schräge Schnittflächen an den Portalsäulen zur Aufnahme gemeißelter (Heiligen-)Figuren.

„Pórtico de la Gloria“, ist der hl. Jakobus auf diese Weise inmitten der Apostel Petrus, Paulus und Johannes dargestellt. Auch in unserer Heimatpfarrei „St. Jakobus maj.“ in Gersthofen wird der Pfarrpatron auf der rechten Seite des Kirchenschiffes in Form einer Holzstatue als Apostel ausgewiesen. Die Darstellung von Jakobus als Märtyrer (Santiago Mártir) mit dem Schwert in der Hand, da er in Jerusalem bekanntlich enthauptet wurde, findet sich nur selten; z. B. im rechten Gewände des mittleren Durchgangs am Südportal der Kathedrale von Chartres¹¹⁰. Das Erscheinungsbild von Jakobus als Pilger (Santiago Peregrino) ist unstreitig am häufigsten¹¹¹. In zahlreichen Jakobskirchen, liegen sie nun in Spanien, Frankreich oder Deutschland, ist der Heilige an den Attributen des Pilgers, namentlich Hut mit Muschel, Pilgermantel, -tasche und -stab samt Kalebasse, auf den ersten Blick erkennbar; er ist gleichsam auf der Pilgerschaft zu seiner eigenen letzten Ruhestätte. In manchen Kirchen und Kapellen wird Jakobus als Schutzpatron Spaniens (Santiago Matamoros) vorgestellt. Hoch zu Roß mit gezücktem Schwert und Fahne sprengt er über eine Schar maurischer Glaubensfeinde hinweg¹¹². Diese unerwartet kämpferische Darstellung des Heiligen etwa in den Kathedralen von Santiago, Burgos oder León fußt auf einer Legende, wonach der hl. Jakobus der von den Mauren bedrängten spanischen Christenheit in der Schlacht von Clavijo (844) als Streiter beigestanden und zum Sieg verholfen habe.

Ausblick

Was weder Karl dem Großen noch Karl V. oder Napoleon gelang und sich auch heute äußerst schwierig gestaltet, das brachten zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert die Jakobspilger größtenteils zustande; nämlich die europäische Einigung. Schon Goethe wies auf diesen Umstand hin, und auch Papst Johannes Paul II. hat diesen Gesichtspunkt anlässlich einer Sitzung des Europarates im November 1982 in der Kathedrale von Santiago aufgegriffen¹¹³.

110 Sing, ebenda.

111 Sing, a.a.O. S. 19.

112 Wegner, a.a.O. S. 35.

113 Enriquez de Salamanca, a.a.O. S. 32.

Der Jakobsweg als europäische Kultur- und Wirtschaftsader

Kaum etwas verbindet namentlich Franzosen und Spanier so sehr wie der Jakobsweg, eben der „Camino Francés“. Über diesen Pilgerweg gelangten etwa die Romanik und Gotik sowie der Geist von Cluny nach Spanien; gerade diese Abtei stützte nachhaltig die Reconquista gegen die ungläubigen Mauren. Aber es gingen auch Impulse in umgekehrter Richtung. Die sog. Pilgerbasiliken mit ihrem charakteristischen Altar- bzw. Chorumgang und der Empore entstanden zunächst in Spanien und waren dazu bestimmt, die Pilgermassen zu kanalisieren und zu ordnen. Diese Pilgerkirchen finden sich heute in Frankreich noch häufiger als in Spanien.

Ehemalige Pilger, die sich in „Villafrancas“, freien, unter königlichem Schutz stehenden Fremdensiedlungen am Jakobsweg niederließen, eröffneten eine lebhafte Kommunikation über geistige und materielle Errungenschaften jener Epoche. Auf diese Weise entwickelte sich gerade Nordspanien zum Schmelztiegel tradierten Wissens sowie fachlichen Geschicks in Handwerk und Handel von Juden, Christen und Arabern¹¹⁴. Der heimgekehrte Jakobspilger brachte naturgemäß eine Fülle von Erlebnissen, neuen Erkenntnissen und Ideen mit sich. Der rege Erfahrungs- und Gedankenaustausch gerade von Wallfahrern auf dem „internationalen“ Jakobsweg hat wohl nicht unwesentlich mit dazu beigetragen, daß namentlich im Augsburger Stadtrecht von 1156 bzw. 1276 auch die Rechte und Pflichten des königlichen Stadtvogtes, des bischöflichen Burggrafen, des Münzmeisters sowie der einzelnen Handwerker und Händler näher festgelegt worden sind. Ähnliches gilt für den Aufstieg der Bischofsstadt Augsburg zur freien Reichsstadt (1276/1316) sowie für die Erhebung der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra zum Reichsstift (1323)¹¹⁵.

Der Jakobsweg als religiöse Erfahrung

Kaum ein Pilger, der in die Krypta der Kathedrale von Santiago de Compostela hinabsteigt, interessiert sich für die Frage, ob die dort befindlichen „Gebeine des Apostels“ nun echt sind oder nicht. Auch die berühmte Statue des Apostels

114 Wegner, a.a.O. S. 36 f.

115 Adolf Layer, Zwischen Interregnum und Reformation, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Band III/2, von Max Spindler, 2. Auflage, München 1979, S. 903 (905).

über dem Hauptaltar hat dafür nur ihr vertrautes stoisches Lächeln. Der Wallfahrer begegnet vielmehr der tausendjährigen Tradition, daß hier einer verehrt wird, der als einfacher Mensch kompromißlos in die Nachfolge Jesu Christi eingetreten ist, der „wahre Jakob“¹¹⁶. „Der Weg ist das Ziel“ (Lao Tse); der Mensch kann ihn letztlich nur alleine gehen und hat ihn höchstpersönlich vor Gott zu verantworten.

Sir Walter Raleigh, der bekannte englische Seefahrer, schrieb im Tower of London, kurz vor seiner Hinrichtung am 29. Oktober 1618 unter König Jakob I., folgendes bewegende Gedicht, das eine Verbindung herstellt zwischen der Pilgerschaft nach Santiago de Compostela und dem Weg allen irdischen Lebens:

„Reicht mir die Muschelschale jetzt,
des Glaubens festen Stab,
die Heil'ge Schrift, die meine Nahrung,
die Flasche, die mein Heil!
Zu Gottes Lob und ihm zum Preise
mach' ich mich auf zur letzten Pilgerreise“¹¹⁷.

116 Breitenbach, a.a.O. S. 161.

117 Nach David Lodge, Jakobs Weg zum Sternenfeld – Der legendäre Pilgerweg, Bericht im Schweizer Fernsehen (DRS) am 5. April 1996, 13.20 Uhr a.E.